

# 125 Jahre österreichische Provinz

## Das erste Auftreten der Lazaristen in Österreich

Es war mitten in der Zeit der Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche, als Wiens Erzbischof, Kardinal Chigazzi, 1758 das Wiener Alumnat (Priesterseminar) gegründet hatte, nun Ausschau hielt nach geeigneten Priestern, die er mit der Leitung des neuen Instituts und der Heranbildung des jungen Klerus betrauen konnte.

Er wandte sich an die polnische Provinz der Lazaristen, die schon 1651 durch Vinzenz von Paul selbst gegründet worden war. Mit Erlaubnis des Generalsuperiors de Bras schickten die Polen drei Missionare nach Wien.

Ihre Arbeit fand großes Wohlwollen und vollste Zufriedenheit seitens des Erzbischofs, und die Kaiserin Maria Theresia selbst sorgte für deren Unterhalt. 1762 forderte Kardinal Chigazzi auch für das Seminar in Waitzen (Ungarn) Lazaristen an. Ein großer Erweis der Anerkennung sprach aus dem Rundschreiben des Generalsuperiors Jacquier vom 1. Jänner 1763, durch das er der ganzen Kongregation mitteilte, dass Kardinal Chigazzi wünschte, dass die Missionspriester die Leitung in allen Seminarien Deutschlands und Ungarns inne hätten. Die Missionare mussten jedoch ihre Tätigkeit im Seminar 1764 jäh abbrechen. Auch die Rundschreiben erwähnen ab 1764 nichts mehr von der Arbeit in Wien. Ursache war wohl der Konflikt, bei dem es um eine Änderung des Studienwesens ging, zwischen dem jansenistischen Leibarzt der Kaiserin, Gerhard van Swieten, und Kardinal Chigazzi.

Swieten konnte schließlich die Universitätsstudien auch auf der theologischen Fakultät in seinem Geist reformieren und die Auseinandersetzung mit dem Kardinal für sich entscheiden.. Die Lazaristen, die in dieser Auseinandersetzung auf der Seite des Kardinals standen, waren gewiss nicht gewillt, sich einer „aufgeklärten“ Theologie und der proklamierten absoluten Staatsomnipotenz zu beugen. Das plötzliche Verschwinden der Lazaristen wird dadurch verständlich.

## Anlass zur Gründung der Provinz

Die erste Niederlassung der Barmherzigen Schwestern in Österreich, die 1841 in Graz von Dr. Roman Zängerle, Fürstbischof von Seckau, gegründet worden war, gab den Anstoß, dass Lazaristen nach Österreich kamen. Diese Schwesterngemeinschaft war mit dem Mutterhaus in Paris nicht vereinigt, betrachtete sich aber sehr wohl als Töchter des Heiligen Vinzenz von Paul.

Die Oberin, Leopoldine Gräfin Brandis, strebte jedoch die Vereinigung mit den Schwestern in Paris an. Unterstützt vom ersten Spiritual ihrer Gemeinschaft, Johann Nepomuk Klaischer, und mit Erlaubnis Fürstbischof Rauschers, der Zängerle nachgefolgt war, reiste sie mit Schwester Hildegard Robic und Spiritual Klaischer 1850 nach Paris, um den Geist der dortigen Schwestern kennen zu lernen.

Dort blieben sie vom Oktober 1850 bis Juni 1851 und wurden in alle Gebräuche, Regeln, sowie Übungen eingeführt, schließlich in die Gemeinschaft aufgenommen und eingekleidet. Johann Klaischer unterstützte nun tatkräftig die zur Visitorin ernannte Schwester Leopoldine Brandis bei der Bewältigung der Schwierigkeiten, die die Umkleidung ihrer

Gemeinschaft mit sich brachten. Für die Errichtung eines eigenen Noviziates benötigte sie jedoch, wie ihr in Paris erklärt wurde, Lazaristen. Deswegen hatte sie schon bei der Rückkehr aus Paris einen Lazaristen, Bartholomäus Touvre, nach Graz mitgebracht.

Unabhängig davon haben sich zur selben Zeit die Grafen Karl d'-Avernas, Klemens Brandis, Oberhofmeister Kaiser Ferdinands I., und Ferdinand Brandis, der Bruder der Sr. Leopoldine, zusammengefunden, um ein Haus für Volksmissionare in Österreich zu gründen. Über Martin Glaser, Pfarrer von St. Peter bei Marburg hatten sie sich an die Redemptoristen gewandt, welche ablehnten.

In dieser Situation schaltete sich Spiritual Klaischer ein und schlug vor, doch Lazaristen als Volksmissionare und Seelsorger der Schwestern nach Österreich zu holen. Um sprachliche und behördliche Schwierigkeiten zu umgehen, sollten einheimische Priester ins Noviziat nach Paris geschickt werden. Er selbst ging nach Paris und nahm zwei Priester mit sich, Jakob Horvath aus der Diözese Seckau und Anton Zohar aus der Diözese Lavant.

## **Hindernisse und deren Überwindung**

Als 1851 das Noviziat beendet und die drei Priester in die Kongregation aufgenommen waren, wagte es aber wegen der politischen Lage noch kein Haus in Österreich, sie aufzunehmen. Auch Fürstbischof Rauscher konnte sich zu diesem Zeitpunkt nicht dazu entschließen. Denn Priestergemeinschaften, deren Obere im Ausland ihren Sitz hatten, durften in Österreich keine Niederlassungen errichten. Der Bischof von Lavant, Martin Slomsek, glaubte jedoch einen Weg zu kennen. Er wandte sich zu Beginn des Jahres 1851 über Graf Brandis an Ferdinand I. und seine Gattin Maria-Anna und ersuchte sie um Unterstützung für die Gründung eines Missionshauses der Lazaristen. Die Gewährung einer solchen Unterstützung musste aber als indirekte Anerkennung einer Niederlassung der Lazaristen von Seiten eines Mitglieds des Kaiserhauses gewertet werden und verlieh dem Handeln Slomeks eine nicht zu unterschätzende Rückendeckung.

Die vom 3. Juni 1852 datierte Antwort brachte die Zusicherung mit dem angeschlossenen Betrag von 4000 Gulden.

Kurz zuvor hatte Bischof Slomsek der Stadtpfarre Cilli die Notwendigkeit dargelegt, ihre Seelsorge durch „werktätige Priester“ zu unterstützen, da er beabsichtigte, die auf einer Anhöhe bei Cilli gelegene Kirche samt Benefiziatenhaus den Lazaristen zu übergeben. Seinen Vorschlag, Missionspriester des Hl. Vinzenz mit der Leitung des dortigen Knabenseminars zu betrauen, nahm man in Cilli wohlwollend an.

So konnte Bischof Slomsek am 26. September 1852 die drei Lazaristen Klaischer, Horvath und Zohar unter Führung eines schon erfahrenen Priesters aus Köln, Konrad Hirl, in das Haus St. Josef in Cilli feierlich einführen. Zu dieser Zeit war die formelle Bestätigung der Gründung durch die politische Behörde aber noch ausständig. Auf das Ansuchen von Bischof Slomsek wurde schließlich mit Note vom 22. Februar 1853 vom Kultusminister die „vorläufige Zurkenntnisnahme“ mitgeteilt. Damit war der Grundstein für die Provinz gelegt.

Johann Klaischer wurde von Etienne zum ersten Direktor der Schwesternprovinz ernannt. Er leitete von St. Josef in Cilli aus die Schwesterngemeinschaft in Graz und in den anderen Häusern.

Am 7. Februar 1853 kamen weitere steirische Priester, Martin Derler und Josef Premoschm, die ihr Noviziat in Paris gemacht hatten, nach Cilli. Der bisherige Superior, Konrad Hirl, kehrte eine Woche darauf nach Köln zurück.

Unerwartet traf die junge Gemeinschaft ein schwerer Schlag, als Johann Klaischer am Morgen des 15. März 1853 tot im Bett aufgefunden wurde. Jakob Horvath übernahm das Amt des Superiors und auch provisorisch des Direktors der Barmherzigen Schwestern, bis zum angekündigten Besuch des Generalsuperiors.

## **Provinzerrichtung**

Der angekündigte Besuch des Generalsuperiors sollte für die kleine Schar der Lazaristen von größter Bedeutung sein. Etienne kam am 9. August 1853 in Begleitung seines französischen Lazaristen, bayrischer Abstammung, Maria Dominikus Adolf Schlick. Als der Generalsuperior Österreich verließ, begleitete ihn Dominikus Schlick nur mehr bis Köln, von wo er mit einem Brief Etiennes an Schwester Leopoldine Brandis nach Graz zurückkehrte. Dieser Brief war seine Bestellung zum neuen Direktor der Schwesternprovinz. Schlick ging nicht mehr nach Cilli, sondern bezog ein kleines Haus neben dem neuen Mutterhaus der Schwestern in Graz. Damit aber besaßen die Missionspriester bereits stillschweigend eine zweite Niederlassung in Österreich.

Verschiedene politische Schwierigkeiten, die in der polnischen Provinz die Verbindung zwischen dem Provinzhaus in Warschau und dem Missionshaus in Krakau unmöglich machten, veranlassten Generalsuperior Etienne, das genannte Haus in Krakau Schlick in Graz zu unterstellen und zugleich, noch 1853, eine neue Provinz, die österreichische, mit Schlick als ersten Visitator zu errichten. 1855 erfolgte schließlich unter dem Druck Erzbischof Rauschers die kaiserliche Bestätigung der österreichischen Lazaristenprovinz.

## **Zielsetzung, Natur und Spiritualität der Kongregation der Mission**

(aus unseren Konstitutionen, Kapitel I-III)

„Vom Geist Christi getrieben, entschloss sich Vinzenz von Paul, an der Sendung Christi und der Kirche teilzunehmen, besonders wo sie die Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen und deren Unterstützung zum Ziel hat.

Weil er das Bild des arm gewordenen Christus in den Armen erkannte, umgab er alle vom menschlichen Elend Gezeichneten mit seiner Liebe und bemühte sich, in ihnen Christus zu dienen. Weil er die Nöte des Volkes wahrnahm, trug er sowohl Sorge für die Ausbildung und Förderung guter Seelsorger, als auch für Laienkräfte, die sich besonders für die in dieser Welt Verlassenen einsetzen sollten.

Um diese Aufgabe fortzusetzen, gründete er die Kongregation der Mission. Die Kongregation nimmt sich daher vor, entsprechend den zeitlichen und örtlichen Gegebenheiten, diese Zielsetzung, die ihr von ihrem Gründer übertragen wurde, nach seinem Vorbild fortzusetzen. Daher soll die Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen und die Förderung ihrer Entfaltung in menschlicher und christlicher Hinsicht für die Kongregation ein Zeichen sein, welches alle Mitglieder vereinigt und zum Apostolat ermuntert.

Wenn diese Gemeinschaft auch nach dem Willen ihres Gründers am Leben und an der Arbeit der Ortskirche teilnimmt, so bleibt sie dennoch allein dem Papst unterstellt, damit sie eher für das Wohl der Gesamtkirche verfügbar ist und besser ihre geistliche und apostolische Einheit wahren kann. Die Mitglieder, Priester und Brüder, leben in Gemeinschaft und wollen so die evangelischen Räte im Dienste Gottes und in der missionarischen Tätigkeit zum Heil der Menschen verwirklichen.

Die Kongregation will ihre Spiritualität durch folgende fünf Grundhaltungen ausdrücken, nämlich durch die Einfachheit, die Demut, die Beständigkeit, die Selbstverleugnung und den apostolischen Eifer.

Über sie sagt der hl. Vinzenz: „Diese fünf Tugenden sollen gleichsam die Seelenkräfte der Kongregation bilden und die Handlungen eines jeden von uns immer mehr beseelen.“

Wir werden diese Geisteshaltung zwar kaum völlig begreifen und auch nicht die Vollkommenheit des hl. Vinzenz erreichen, wir werden uns aber bemühen, seine Haltung von Tag zu Tag besser zu verstehen und sie mit allen Kräften verwirklichen. Wir müssen daher zum Evangelium, der Quelle des christlichen Lebens, zum Beispiel des hl. Vinzenz und zu seiner Lehre, die in den Allgemeinen Regeln enthalten ist, zurückkehren.

Ferner soll uns bewusst sein, dass es zur Verwirklichung der Spiritualität der Kongregation notwendig ist, unsere apostolischen Aufgaben in brennender Liebe zu Gott und dem Nächsten erfüllen, sowie aus einer tiefen Ehrfurcht vor der menschlichen und christlichen Würde der Kinder Gottes, denen wir dienen müssen.“

***„Wir sind die Diener der Armen;  
Gott hat uns für sie erwählt.  
Das ist unsere wichtigste Aufgabe.  
Alles andere ist Nebensache.“***

**Vinzenz von Paul**

## **Zentralhaus und Pfarre zur Schmerzhaften Mutter**

8020 Graz, Mariengasse 24

Visitor Schlick wollte neben der Kirche der Barmherzigen Schwestern auch für die Vorstadtbevölkerung eine Missionskirche, wie in Wien, errichten. Beauftragt wurde wieder der Erbauer des Wiener Rathauses und der Kirche in der Kaiserstraße, Prof. Friedrich Schmidt, der diesmal eine kleinere, einschiffige, hohe, neugotische Kirche projektierte. Nach nicht ganz dreijähriger Bauzeit konnte Fürstbischof Ottokar Maria von Attems bereits am 18. Juli 1863 die neue Kirche feierlich konsekrieren. Da die Kirche inmitten eines Armenviertels stand, weihte sie Visitor Schlick der „Schmerzhaften Mutter“, der Trösterin der Betrüben. Auf Grund seiner tiefen marianischen Frömmigkeit weihte er nicht nur jede seiner drei Kirchen der Gottesmutter, sondern auch die Umbenennung der Labornergasse in Mariengasse. Die zugleich mit der Kirchweihe eröffnete vierzehntägige Mission leitete eine Zeit regen und vielfältigen Seelsorgelebens ein. So wurden an der Kirche Bruderschaften errichtet, wie die Bruderschaft von der Todesangst Christi, in Armen-Seelen-Verein und später die nächtliche Anbetung jeden ersten Donnerstag im Monat.

Mit der Konsekration der Kirche zur Schmerzhaften Mutter war die Bedeutung des Grazer Missionshauses sehr gestiegen. Hatte es bisher nur Funktion als Herberge für die wenigen

Seelsorger der Barmherzigen Schwestern, so wurde es jetzt tatsächlich Missionshaus und, da der Visitator in Graz residierte, das Zentralhaus für die ganze Provinz. Deutlich unterstrichen wurde die Funktion des „Zentralhauses“ durch den Bau des neuen Noviziatsgebäudes, von Schlick angestrebt, um damit der Provinz ein eigenes Formungs- und Nachwuchszentrum zu geben. Die Verwirklichung seines Wunsches blieb jedoch seinem Nachfolger, Visitator Müngersdorf, vorbehalten, der es als seine erste Aufgabe ansah, diesen Bau durchzuführen. In zweijähriger Bauzeit wurde er 1867 vollendet.

Der fünfte Visitator, Dr. Karl Spiegl, schlug im Februar 1939 dem Seckauer Ordinariat vor, an der Kirche eine Seelsorgestation zu errichten. Verschiedene Erwägungen führten aber zum Entschluss, eine selbständige Pfarre zu gründen. Mit Wirksamkeitsbeginn vom 1. 11. 1939 wurde sie vom Fürstbischof Ferdinand Pawlikowski errichtet, der zugleich den Lazaristen die Pfarrseelsorge übertrug.

Durch den bereits ausgebrochenen Weltkrieg stand nun der Pfarre eine sorgenvolle Zeit bevor. Es ging nahezu Schlag auf Schlag: Stück für Stück wird das Zentralhaus für staatspolitische Zwecke annektiert, sodass die Lazaristen die Schwestern um Obdach bitten müssen, Stilllegung der Vereine, alle Mitbrüder außer dem Pfarrer werden gezwungen, das Haus zu verlassen, Plünderungen von Haus und Kirche, Ablieferung der vier Glocken, mehrere Luftangriffe zerstören in den letzten Kriegsjahren einen Großteil des Zentralhauses und der Kirche. Da außerdem der Krieg die Reihen der Lazaristen stark lichtetete, lastete der Wiederaufbau in den Händen der wenigen überlebenden Priester und Brüder. Ludwig Maria Suchy, erster Pfarrer von 1939 bis 1959, gelang es in der schweren Nachkriegszeit, die Marienpfarre neu aufzubauen und zu beleben.

Die im letzten Jahrzehnt erbauten Wohnhäuser ließen die Pfarrbevölkerung auf nunmehr 9000 Katholiken anwachsen. Damit stehen nun die Verantwortlichen für die Pfarre vor der Notwendigkeit, die pastorale Tätigkeit zu verstärken und neue Strategien zu überlegen.

## **Missionshaus und Pfarre zur Unbefleckten Empfängnis**

**Wien VII., Kaiserstraße 7**

Auf Initiative Kardinal Rauschers kamen die Lazaristen 1854 nach Wien, um in den damaligen Vororten Wiens, Gumpendorf, Reindorf und Schottenfeld die Pfarrseelsorge zu unterstützen.

Der Eifer der ersten Missionare brchte es mit sich, dass sowohl auf der sogenannten „Schmelz“, wo sie die ersten Jahre zubrachten, als auch im Haus Schottenfeld 511 (heutige Kaiserstraße 7) die Kapelle für ihre Seelsorgetätigkeit zu klein war.

So entschloss sich Visitator Schlick zum Neubau einer großen geräumigen Kirche nach den Plänen von Prof. Schmidt, dem Erbauer des Wiener Rathauses. Am 27. September 1860, dem 200. Todestag des hl. Vinzenz, war die Grundsteinlegung und bereits am 7. Dezember 1862 konnte die Kirche vom Kardinal Rauscher „zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria“ konsekriert werden.

Von diesem Gotteshaus sollte viel Segen ausgehen. Bereits am Tage der Weihe begannen die Missionare die erste Volksmission abzuhalten und zahlreiche folgten durch viel Jahrzehnte in Wien, Niederösterreich und im Burgenland.

An dieser Kirche wurde die erste Bruderschaft zu Ehren des Hl. Geistes errichtet. Der Selige Arnold Jansen, der Gründer der Steyler Missionare sollte sich und seine Gemeinschaft hier dem Hl. Geist weihen. Von Mitbrüdern dieses Missionshauses wurde das Werk der Päpstlichen Missionswerke in Österreich eingeführt und vor allem viel in Marienvereinigungen und anderen Bewegungen für die religiöse Betreuung der Jugend gearbeitet.

Während des nationalsozialistischen Regimes wurde das Missionshaus schier zerstückelt und nach und nach enteignet. Am 1. Juli 1939 wurde an der Kirche eine eigene Pfarre errichtet. Trotz aller Schwierigkeiten, die der Krieg und das herrschende Regime verursachten, wurde eifrig am Ausbau der pfarrlichen Einrichtungen, Kinder- und Erwachsenenbildung, Gruppenarbeit und Jugenderziehung gearbeitet. Die Priester an dieser neu errichteten Pfarre blieben sich bewusst, dass sie auch in dieser neuen Tätigkeit immer auch Missionare bleiben. Daher wurde immer ein besonderes Augenmerk auf eine lebendige und würdige Feier der Eucharistie gelegt und auf die Betreuung der Armen. So wurde nach dem Krieg von einem Pfarrer und Superior dieses Hauses bereits ein Werk zur „Rettung des werdenden Lebens“ begründet und geführt, während in der Öffentlichkeit dieses Problem noch nicht einmal ins Bewusstsein gerückt war.

Bis auf den heutigen Tag ist die Kirche zur Unbefleckten Empfängnis Mariens als „Beichtkirche“ bekannt und beliebt.

## **Missionshaus und Pfarre St. Severin**

Wien 18., Vinzenzgasse 3

Das zweite Seelsorgezentrum der Lazaristen in Wien wurde vor 100 Jahren, am 20. Oktober 1878, nach einer Bauzeit von zwei Jahren von Kardinal Johann Kutschker zu Ehren des Hl. Severin, des Apostels von Norikum, geweiht.

Mit ihrem Fassungsraum von 2000 Personen sollte sie einem dringenden Bedürfnis des rasch anwachsenden 18. Wiener Gemeindebezirkes abhelfen.

Der Eifer, der an der Kirche wirkenden Priester machte die Kirche zu einem gerne besuchten Gotteshaus. Ein Hauptwerk war auch hier das Abhalten von Volksmissionen und Exerzitien. Im Jahre 1941 wurde die Kirche zum Hl. Severin zur Pfarrkirche. Trotz der Schwierigkeiten, die die Kriegszeit und das damals herrschende Regime der Seelsorge bereiteten, entfaltete sich eine lebendige Pfarrgemeinde. Die katholische Aktion wurde ausgebaut, Kinder und Jugendliche verantwortungsvoll betreut. Unvergesslich bleibt der Name des Herrn Rudolf Koza CM, dem die Jugend mit Begeisterung verbunden war. Leider war gerade er eines von den sechs Opfern, die bei der Bombardierung des Missionshauses am 12. März 1945 den Tod fanden.

Das Missions- und Pfarrhaus war bis auf den Grund zerstört, die Kirche schwer beschädigt. In diesen Tagen zeigte sich die innige Verbundenheit zwischen dem Volk und den Missionaren. Die Schäden an der Kirche konnten dank der Kirchengemeinde beseitigt werden; die Seelsorgetätigkeit fand keine Unterbrechung.

Am 8. November 1952 konnte das mit Hilfe des Wiederaufbaufonds neu errichtete Missionshaus eingeweiht werden.

Anlässlich des 100. Weihetages der Kirche zum Hl. Severin wurden gründliche Renovierungsarbeiten vorgenommen und in zahlreichen kirchlichen Veranstaltungen kommt das Bemühen zum Ausdruck, neue religiöse Impulse zur Vertiefung des religiösen Lebens zu vermitteln.

## **Missionshaus und Pfarre St. Vinzenz**

**8020 Graz – Eggenberg, Vinzenzgasse 42**

St. Vinzenz verdankt seine Gründung nebst den Barmherzigen Schwestern vor allem dem Eifer des Stadtpfarrers von St. Andrä in Graz, Leopold Hofbauer. Den trostlosen sozialen und religiösen Verhältnissen im heutigen Eggenberg wollte er mit dem geplanten Asyl für Kinder und einer Seelsorgestation entgegenreten.

Mit dem großzügigen Nachlass des Grafen Leopold Ritter von Lilienthal war er im September 1881 in der Lage, einen Baugrund anzukaufen und den Bau zu beginnen.

Bei der Eröffnung des Leopoldinums im Herbst 1882 waren bereits 320 Kinder aufgenommen. Nachdem auch eine Mädchenschule errichtet wurde, um die Zukunft zu sichern, umfasste das Leopoldinum noch einen Kindergarten, eine Arbeitsschule für erwachsene Mädchen und das Asyl für die Knaben, welche die Volksschule in Baierdorf besuchten. Die Seelsorge oblag einem Missionspriester. Im Februar 1889 erfuhr die Seelsorge eine Erweiterung, da ein Missionar an Sonn- und Feiertagen in der Kapelle eine zweite hl. Messe und Predigt hielt.

Doch genügten diese wenigen seelsorglichen Bemühungen und besonders die kleine Kapelle in keiner Weise der Zahl der Bevölkerung und deren religiösen Bedürfnissen. So dachte Bischof Zwerger ebenso wie Pfarrer Hofbauer daran, hier eine Kirche zu bauen und an dieser Kirche eine Filiale von St. Andrä errichten.

Die Seelsorge wollte Bischof Zwerger den Lazaristen anvertrauen. Visitator Müngersdorf war einverstanden und so hätte der Plan bereits 1890 verwirklicht werden können, wäre genügend Geld vorhanden gewesen.

Als aber im folgenden Jahr die nötige Summe wiederum aus dem Nachlass des verstorbenen Grafen von Lilienthal zur Verfügung stand, konnte am 9. Mai 1892 der Grundstein von Fürstbischof Dr. Zwerger gelegt werden. Die einschiffige Kirche wurde nach einigen Bauverzögerungen im März 1894 fertig gestellt. Gleichzeitig mit der Weihe der Altäre übergab man auch das Priesterhaus dem neu ernannten Superior Coloman Galambos, welcher mit noch einem Priester und vier Brüdern das Haus bezog.

Sie waren hier bis 1932 als Missionare TÄTIG: In diesem Jahr wurde infolge der immer stärker angewachsenen Bevölkerung das Gebiet zur selbständigen Pfarre erklärt. So zählt heute St. Vinzenz an die 14.000 Seelen. Die Pfarrseelsorge erfasst alle Schichten der Bevölkerung, deren soziale Situation sich besonders nach dem 2. Weltkrieg sowohl durch den allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung als auch durch die vielen neu zugezogenen

Bewohner entscheidend gebessert hat. Aber begegnet man auch nicht mehr jener krassen materiellen Armut der Zwischenkriegszeit, so besteht doch weiterhin ein Teil der Pfarrarbeit darin, den sozial schlechter gestellten, minderbemittelten armen Menschen (Familien) zu helfen.

## **Das Sankt Georgs-Werk in Istanbul**

Als am 25. November 1882 in den Amtsräumen des Apostolischen Patriarchats-Vicariates von Konstantinopel vor dem Procancellarius Giovanni Dacus zwischen den Vertretern der bosnischen Franziskaner, Fr. Michael Timoni, Stefan Ladan und Rafael Babic, auf der einen Seite und Herrn Peter Conrad Stroever, dem Vertreter der Lazaristen auf der anderen Seite, der Kaufvertrag über Kirche, Kloster und das dazugehörige Besitztum zum Preis von 7.500 Goldlira unterzeichnet worden war, hatte das Missionswerk der Lazaristen und Barmherzigen Schwestern deutscher Sprache in Konstantinopel für alle künftige Zeit seine bleibende Stätte gefunden.

Die Anfänge dieses Missionswerkes unter den Deutsch sprechenden Katholiken im Osmanischen Reich gehen aber viel weiter zurück. Der Visitator der Provinz der Lazaristen in der Levante, Herr Eugen Bore, nachmaliger Generalsuperior der Kongregation, begann zur Zeit des Krimkrieges (1854-1856) mit der Seelsorge bei deutschsprachigen Soldaten in den französischen Lazaretten. Die rasch wachsende Zahl der deutschsprachigen Katholiken ließ deren seelsorgliche Betreuung immer notwendiger erscheinen. Um diese Aufgabe übernahmen die Lazaristen. Zuerst ein italienischer, dann ein deutscher; beide waren nur wenige Jahre geblieben. 1871 kam der erste österreichische Lazarist, Herr Karl Flandorfer. Dieser erkannte gleich die Notwendigkeit einer katholischen Schule, damit die Kinder, die doch in einer glaubensfremden Umwelt aufwuchsen, im christlichen Geist erzogen werden könnten. Doch ihm war es nicht vergönnt, diesen Plan zu verwirklichen, denn eine schwere Krankheit zwang ihn schon 1874 nach Österreich zurückzukehren.

Sein Nachfolger, der deutsche Lazarist Peter Conrad Stroever, konnte dann zusammen mit den Barmherzigen Schwestern das Werk der Schule begründen und einer viel versprechenden Zukunft entgegenführen. Im Jahr seines Todes, 1891, hatte die Schule bereits 300 Schüler. 1891 wurde das Sankt Georgswerk auf Drängen seines ersten Superiors, des Herrn Stroever, der österreichischen Lazaristenprovinz angeschlossen. Der zweite Superior des Werkes, Herr Joseph Jarosch, der im Dezember 1891 die Leitung des jungen Werkes übernommen hatte, und dessen Nachfolger, Herr Superior Johann Kajdi (gestorben 1925), gaben dem Seelsorgswerk und der Schule die Gestalt, die es bis heute bewahrt hat.

Die Kirche zum hl. Georg im Galata/Karaköy wurde zum Mittelpunkt der deutschsprachigen Seelsorge, bis nach dem ersten Weltkrieg ein Seelsorger aus Deutschland kam, der für die deutschen Katholiken eine eigene Gemeinde aufbaute. Die St. Georgskirche ist nach wie vor Zentrum der Seelsorge für die Österreicher. Die Schule entfaltete sich zu einer Mädchenschule und einer Knabenschule im St. Georgswerk und entwickelte sich schon vor dem ersten Weltkrieg zu einem Gymnasium für Knaben mit einer Handelsakademie und einem Gymnasium für Mädchen. Ersteres führen und leiten die Lazaristen, letzteres die Barmherzigen Schwestern der Grazer Provinzen der beiden Kongregationen. Neben der Seelsorge und der Schule war von Anfang an die Betreuung und Pflege armer Kranker ein besonderes Anliegen des Sankt Georgswerkes. Waren doch die ersten Barmherzigen Schwestern deutscher Sprache zur Pflege von Cholera-Kranken zur Zeit einer verheerenden



Epidemie nach Konstantinopel gekommen. Gerührt von der Notlage so vieler Kranker, um die sich niemand kümmerte, für die auch von der öffentlichen Hand keine Vorsorge getroffen war, blieben diese Barmherzigen Schwestern in der Hauptstadt des Osmanischen Reiches, ja zogen noch weitere österreichische Schwestern nach sich, so dass in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg österreichische Barmherzige Schwestern in vier Spitälern in Istanbul den Kranken dienten, dazu führten sie noch ein Rekonvaleszentenheim in Göztepe.

Soviel über die Begründung des St. Georgswerkes und seinen Aufbau zu seiner heutigen Gestalt. Die Nöte und Wirren der Zeit nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg überdauerte das Werk nicht nur, sondern es entfaltete sich in der Zwischenkriegszeit und nach der Sperrung am Ende des Zweiten Weltkrieges (August 1944) „mit anders gesetzten Schwerpunkten“ (Franz Kangler CM) in seiner Zielsetzung wie seiner Tätigkeit, jedoch getreu seinem Gründungsziel und dem Vermächtnis seiner Gründer, zu einem der bedeutendsten kirchlichen Werken in der muslimischen Welt von Istanbul.

Nach dieser kurzen historischen Einschau in Gründung, Werden und Wachsen dieses unseres St. Georgswerkes, ist es angezeigt, auseinanderzulegen, worin die Zielsetzung dieses Werkes im Lichte der Gründung und seines Entstehens heute zu sehen ist, soll aber auch dargelegt werden, inwieweit dieses Werk dem Geist und der Intention des Hl. Vinzenz entspricht. Überlegt muss aber auch werden, ob das Sankt Georgswerk einem Anruf oder einer Forderung der gegenwärtigen Zeit und der Lokalsituation entspricht.

Die Zielsetzung des Sankt Georgs-Werkes in Seelsorge, Schule und Spital ist unter einem zweifachen Gesichtspunkt zu sehen: Es ist eine Zielsetzung, die uns von unserer Kirche zukommt und eine Zielsetzung, die uns von unserem Heimatland zukommt. In vergangenen Zeiten, da ein christliches Abendland eine gemeinte Realität war, hätte man von einer einzigen Zielsetzung sprechen können. Heute, da wir Europäer nicht nur verschiedener Sprachen und Kulturen, sondern auch verschiedener Ideologien (vielleicht sollte man sagen: verschiedenen Glaubens und verschiedener Weltanschauung oder Ideologien) sind, ist eine solche Einheit nicht mehr unmittelbar einsichtig. In einer Besinnung auf uns selber verstehen wir uns als christliche Österreicher. Als solchen ist es uns ein Anliegen, sowohl das Glaubensgut, das unsere Vorfahren uns überliefert haben, in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt zu bezeugen, als auch Kultur, Lebensart und Weltverständnis unseres Volkes und unseres Landes im Gastland hier darzustellen und als Wert für eine Begegnung sichtbar zu machen.

In einem haben wir am St. Georgswerk also der Begegnung von Muslim und Christen zu dienen, und ebenso der Begegnung von Türken und Österreichern. Begegnen heißt nun aber: Einander kennen lernen, einander verstehen wollen, einander achten und schätzen, um dann miteinander zu leben vielleicht sogar füreinander zu leben.

Die Zielsetzung des St. Georgswerkes in Seelsorge, Schule und Spital ist für unser Landsleute da zu sein; dann aber, und das gibt unserem Werk den viel tieferen Sinn: bereit zu sein für die Begegnung mit Menschen eines anderen Glaubens, einer anderen Nation, ja solche Begegnungen herbeiführen zu helfen. Und wenn es gelingt, Begegnung im Geben und Nehmen zu verstehen und zu leben, d. h. immer darum zu wissen, dass wir etwas anzubieten haben im Zeugnis unseres Glaubens und im Anbot dessen, aber auch ebenso darum zu wissen, dass wir das Zeugnis des anderen Glaubens ehrfürchtig annehmen sollen und das Anbot dessen, was ein anderes Volk als Kultur und Lebensart hat, dann wird das St. Georgswerk weiterhin seiner Zielsetzung treu sein, seinem Gründungsziel, und wird seinen Bestand jederzeit rechtfertigen.

Und noch dieses: Ständig fragen wir uns selber nach der Einordnung unserer Tätigkeit im St. Georgswerk in den Geist und die Intention des Hl. Vinzenz. Oft genug kamen uns Zweifel, war uns die Berufsausrichtung verdunkelt, waren wir kleinmütig. Ein Wort unseres Generalsuperiors anlässlich seiner Visitation in unserer Provinz im Mai 1978 gab uns klare Weisung und große Ermutigung:

**„Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zur Tätigkeit der katholischen Kirche im Nahen Osten. Und der Hl. Vater persönlich verlangt diesen Einsatz. Also, liebe Mitbrüder im St. Georgskolleg, Sie müssen den strengen Forderungen der Kirche gerecht werden und treu auf ihrem Posten ausharren. Ihr Wirken ist echt katholisch. Und es könnte nicht echter vinzentianisch sein: Ihr Apostolat inmitten der Nichtchristen, die mit uns den einen wahren Gott anbeten, bleibt dem Einsatz des Heiligen Vinzenz in Nordafrika eng verbunden. Sie führen fort, was unser heilige Gründer begonnen hat.“** (James Richardson CM, Generalsuperior der Kongregation der Missionspriester).

Zum Schluss steht noch die Überlegung, ob das St. Georgswerk einem Anruf oder einer Forderung der gegenwärtigen Zeit und der Lokalsituation entspricht.

Am Horizont des Denkens und Strebens unserer Zeit ist wohl zufolge der gegenwärtigen Weltlage das Verlangen aufgebrochen, dass die Menschen zweier Weltreligionen, wie des Christentums und des Islams, einander nicht mehr ablehnend oder gar feindlich, sondern verstehend und mit Achtung, sich begegnen sollten. Sichtbar ist dies in vielfachen Publikationen, in gemeinsamen Kongressen und Symposien, sichtbar ist das aber auch im Vertrauensvorschuss, den der kleine Mann von der anderen Seite entgegenzubringen bereit ist, sichtbar wird das im langsamen Abbau von überkommenen Vorurteilen auf beiden Seiten.

Istanbul, ist durch seine geographische Lage, durch seine historische Entwicklung geradezu prädestiniert zu solcher Begegnung. Darum sind wir überzeugt, dass wir in der Treue zur Zielsetzung unseres Werkes, im Geist unseres Gründers zu handeln, dass wir aber auch einem Anruf unserer Zeit entsprechen.

Und nie wollen wir vergessen: „Sie führen fort, was unser heiliger Gründer begonnen hat!“

Raidl Ernest CM

## **Lazaristen in Salzburg**

Geht man den Ursachen nach, warum Lazaristen ins Bundesland Salzburg kamen, so stößt man auf einen ähnlichen Grund wie in Graz.

Erzbischof Friedrich zu Schwarzenberg, Bischof von Salzburg, dachte bereits länger daran, für den Krankendienst eine Schwesterngemeinschaft einzuführen und sandte 1840 einige Mädchen seiner Diözese zu den Barmherzigen Schwestern nach München, um sie dort ausbilden zu lassen.

Am 19. Juni 1841 erwirkte er durch die Entschliebung des Kaisers die Einführung der Barmherzigen Schwestern in Salzburg und die Gründung einer von ihnen zu leitenden

Kranken- und Versorgungsanstalt in Schwarzach. Die geistliche Führung der Schwestern hatten vorerst Priester aus dem Salzburger Diözesanklerus.

Die Schwestern fühlten sich als geistige Töchter des hl. Vinzenz. Ihnen wurde jedoch durch einige Ereignisse klar, dass es noch andere Schwestern gab, die direkt auf Vinzenz von Paul zurückgingen.

Anlässlich einer Mission der Lazaristen in Maria Plain bei Salzburg 1874, lernten die Schwestern die österreichischen Lazaristen kennen. Ihren Wunsch, ein Lazarist solle ihnen die nächsten Jahresexerzitien predigen, lehnte Erzbischof Taroczy ab.

Sein Nachfolger, Franz A. Eder, selbst Ordensmann, gab jedoch seine Einwilligung, sodass Ferdinand Medits, ein Lazarist aus Wien, die Exerzitien 1878 und auch die des folgenden Jahres halten konnte.

Medits dürfte wohl immer wieder zur Vereinigung mit Paris gedrängt haben und dann Erzbischof Eder die Vereinigung selbst auch wünschte, wurde sie nach der Zusicherung, eine eigene Provinz errichten zu dürfen, am 26. Juli 1882 vollzogen.

Diese neue Schwesternprovinz benötigte aber nun Lazaristen zur geistlichen Leitung. Die Verhandlungen mit Visitator Müngersdorf führten dazu, dass im Oktober 1882 ein Missionspriester aus dem Grazer Haus, Dominikus Wobbe, als erster Direktor dieser Provinz nach Salzburg kam.

Nach Überwindung einiger Schwierigkeiten konnten nun in Salzburg, Schwarzach und Schernberg Häuser errichtet werden. Schwerpunkt der Tätigkeiten waren hier Krankenseelsorge, Exerzitien, Volksmissionen, Pfarrseelsorge in Schwarzach und vor allem die Seelsorge bei den Barmherzigen Schwestern, die heute von Mitbrüdern der slowakischen Provinz wahrgenommen wird.

## **Das Vinzenz-Seminar**

### **Einige Daten aus der Geschichte unserer Knabenseminare:**

- 1856 Aufnahme der ersten Knabenseminaristen in Cilli
- 1859 Das Knabenseminar wird mit 16 Seminaristen nach Wien – Kaiserstraße verlegt
- 1893 Wegen Platzmangel Übersiedlung nach Wien 15., Pouthongasse
- 1916 Gründung des „Johann Gabriel-Seminar-Vereins“ zur Heranbildung von Missionspriestern
- 1918 Das neue Seminargebäude in Wien 12., Hetzendorf wird bezogen
- 1939 Der Seminarverein wird vom Staat verboten
- 1941 Das Seminar muss geschlossen werden
- 1946 Mit zwei Seminaristen wird der Seminarbetrieb wieder aufgenommen
- 1948 Der „Johann-Gabriel-Seminarverein“ wird wieder erlaubt und ist bis heute unter dem Namen „St. Vinzenz-Seminarverein“ segensreich tätig
- 1948 Im Zentralhaus in Graz wird mit vier Seminaristen ein neues Knabenseminar gegründet
- 1952 Die Grazer Seminaristen beziehen das Leopoldinum in Graz-Eggenberg
- 1953 Hetzendorf wird geschlossen und die Seminaristen übersiedeln in die Kaiserstraße

1959 Auflösung des Wiener Knabenseminars

1969-1970 Neuer Seminarbau in Graz, Mariengasse 31. Heute werden in diesem Seminar 35 Knaben ausgebildet.

Das Vinzenz-Seminar will bewusst Seminar sein, d. h. eine vielleicht in Ansätzen vorhandene Neigung und Berufung zum Priestertum fördern. Wir sind uns natürlich bewusst, dass nicht jeder Absolvent unseres Seminars den Weg zum Priestertum gehen wird und es wird in dieser Richtung auch keinerlei Druck ausgeübt. Dennoch sollte die grundsätzliche Offenheit für eine mögliche Berufung für das Priesteramt in jedem Seminaristen gegeben sein.

Die Seminaristen wohnen und studieren im Vinzenz-Seminar und besuchen von hier aus öffentliche Schulen, bzw. das Bischöfliche Gymnasium.

## Das Klerikat

Das Studienhaus der österreichischen Lazaristen (Kongregation der Mission, lateinisch: Congregatio Missionis = CM) befindet sich in Graz, Mariengasse 24.

Wer zu uns kommt in der Absicht, sich unserer Gemeinschaft und ihren Zielen zu verpflichten, beginnt seine Ausbildungszeit mit dem einjährigen Noviziat, gleich, ob nun jemand Priester werden will oder in einem anderen Beruf für die Verkündigung des Glaubens wirken möchte.

Das **Noviziat** ist die Zeit der intensiven Ausbildung für das Leben und die Aufgaben unserer Kongregation. Der Kandidat, der sich berufen fühlt, soll dort mit Hilfe der Gemeinschaft vorbereitet werden, sich der Kongregation in freier Entscheidung voll anzuschließen. Darum muss diese Zeit ganz darauf ausgerichtet sein, dass die Novizen eine größere menschliche und christliche Reife erreichen. Sie sollen das Leben und die apostolische Aufgabe der Kongregation nach und nach kennen lernen, um so zu einem Leben nach den evangelischen Räten fähig zu werden, damit sie die Pflichten, die mit diesem Leben verbunden sind, zu gegebener Zeit erfüllen können. Für den, der Priester werden möchte, beginnt nach dem Noviziatsjahr die theologische Ausbildung an der Grazer Universität.

Für **Spätberufene** können von der Provinzleitung wegen ihrer menschlichen und christlichen Reife geeignete Anpassungen getroffen werden.

Das Wort „Spätberufene“ hat manchmal noch einen etwas negativen Klang, so als hätten die davon Betroffenen eben erst „spät“ und nicht schon „zur rechten Zeit“ den Ruf zum Priestertum vernommen. Meist aber hat man doch schon erkannt, dass in Spätberufenen keineswegs ein Mangel, sondern vielmehr ein Geschenk für die Kirche in unserer Zeit vorliegt. Menschen, die schon im Beruf sind und sich dort entschlossen haben, dem Ruf Christi zu folgen, legen gerade dadurch ein Zeugnis für Christus ab, das unsere Zeit so dringend braucht.

Wer als **Bruder** in den Dienst der Kirche treten will, sollte bereits einen Beruf technischer, handwerklicher, kaufmännischer, pädagogischer oder akademischer Art usw. erlernt haben. Gegebenenfalls kann eine fachliche Ausbildung bzw. Weiterbildung auch nach dem Noviziat erfolgen.

Ebenso können **Lehrlinge** als Kandidaten zu uns kommen, die sich unserer Gemeinschaft als Missionsbrüder anschließen möchten. Nach Ablegung der Gesellenprüfung können auch sie in unsere Gemeinschaft aufgenommen werden.

Der Bruderberuf liegt im Schnittpunkt von zwei Feldern: durch seine Arbeit steht der Bruder dort, wo auch die Laien in der Kirche stehen; dadurch aber, dass er sich durch seine Gelübde ganz Gott geweiht hat, gehört er auch dem geistlichen Stand an und kann so diese beiden Bereiche in einer besonders zeichenhaften Weise verbinden. So hat der Bruder eine ganz eigenständige Berufung und stellt in den religiösen Gemeinschaften eine notwendige Ergänzung zu Priestern und Theologen dar. Damit diese Berufung klar gelebt wird, ist es notwendig, dass der Bruder eine Tätigkeit ausübt, die ihn menschlich und christlich voll erfüllt. Dazu ist natürlich auch eine dementsprechende Ausbildung nötig. Diese wird je nach der Art des angestrebten Dienstes ganz verschieden sein.

Zurzeit sind in unserem Klerikat zwei Theologiestudenten (davon ein türkischer Gaststudent) zwei Kleriker (Spätberufene, die die Maturaschule besuchen), zwei Novizen und vier Brüderkandidaten (Elektriker, Tischler, Gärtner, Buchbinder). Es gibt außerdem einen kleinen Freundeskreis junger Menschen, die mit unserem Klerikat in Verbindung stehen. Doch vertrauen wir vor allem auf das Fürbittgebet all unserer Freunde.

## *Ein Stück von Dir*

Ich danke dir, Herr, dass ich nicht allein bin,  
dass ich mein Elend nicht allein trage,  
nicht meinen Unglauben und nicht meine innere Leere.

Denn wo ich am Ende bin,  
steht das Geheimnis deiner Kirche vor mir.  
Wo ich am nötigsten einen Tröster brauch,  
stehst du in der Gestalt des Elenden  
und verwandelst uns, die wir leiden, in Tröster,  
unsere bittenden in schützende Hände.  
Wo wir einsam sind, bist du nahe  
In vielen Menschen,  
wo deine Kirche beginnt zu wachsen  
wie eine Blume in der Wüste.

Ich danke dir, dass ich nicht allein bin,  
sondern das Elend der anderen tragen darf.  
Ich danke dir, dass du nahe bist,  
so weit das Elend reicht und die Stimme des Trostes.

Du warst ein Mensch unter den Leidenden.  
Wandle uns, die wir leiden, in deine Gestalt,  
dass wir den Leidenden nahe sind wie du,  
dass wir jeder ein Christus sind dem,  
der dich sucht.

Ich danke dir, dass wir alle ein Leib sind.  
Ein Stück von dir.  
Deine sichtbare Gestalt.  
Deine Kirche. Dein Werkzeug  
Deine Hand. Dein Mund.

Wir danken dir, das wir nicht allein sind.